

»Ich empfand nur das Objekt, vom Subjekt merkte ich nichts.«
— Freud und die Frage der Synthese

Was die Frage betrifft, von welcher Wissenschaft die Psychoanalyse der Name ist,¹ so sind die negativen Antworten die einfacheren.

Um zwei Beispiele zu nennen: die Psychoanalyse ist *nicht* der Name jener Wissenschaft, deren Einstellung, wie dies schon Ernest Jones in seiner Eröffnung des Luzerner Kongresses 1934 vor Augen hatte, auf die Reinheit des Wassers der wissenschaftlichen Arbeit pocht, das sich mit dem Öl der Politik nicht vermischt;² die Psychoanalyse ist auch *nicht* der Name jener Wissenschaft, die den Kern der Sache von der Hülle ihrer Theoriesprache zu trennen vermag, — etwas, das Michael Schröter noch im Jahr 2023 von der freudschen Disziplin verlangen zu müssen glaubt.³

*

Schwieriger gestaltet es sich, wenn wir nach einer positiven Antwort auf die Frage, von welcher Wissenschaft die Psychoanalyse der Name ist, Ausschau halten, und uns dabei zunächst an den Begründer der Psychoanalyse selbst wenden. Denn schließlich: von Anfang an kommt Freud hinsichtlich dieser Frage nicht an dem Problem der *Weltanschauung* vorbei.⁴

Ungeeignet, eine (eigene) Weltanschauung zu bilden, muss die Psychoanalyse, Freud zufolge, die Weltanschauung der Wissenschaft annehmen; gleichzeitig handelt es sich bei der wissenschaftlichen Weltanschauung, so Freud weiter, nicht um eine Weltanschauung im strengen Sinne: zwar wird die Einheitlichkeit der Welterklärung auch von der wissenschaftlichen Weltanschauung *angenommen*, aber, so Freud schließlich, nur als Programm, dessen Erfüllung in die Zukunft *verschoben* ist.⁵

Freud kommt damit aus gutem Grund nicht an dem Problem der Weltanschauung vorbei: Freuds Wissenschaft ist eine Weltanschauung, die (noch) keine Weltanschauung ist; Freuds Psychoanalyse ist somit eine Wissenschaft, die mit dem einen Fuß den Schritt in die Weltanschauung nicht zu machen versucht, während sie mit dem anderen Fuß (schon) in der Weltanschauung steht. Die Psychoanalyse Freuds ist Wissenschaft also (nur) als aufgehaltene

Weltanschauung. Sehen wir hier auch einen warnenden Zeigefinger Freuds, so deutet dieser doch nur in Richtung eines Schadens, der bereits angerichtet ist: die Wissenschaft, zu welcher Freud die Psychoanalyse zählt und die Weltanschauung, von welcher er die Psychoanalyse abzugrenzen versucht, gehen miteinander Hand in Hand. Freud bleibt deshalb nur eine Kompromissbildung: zwischen *Annahme* und *Verschiebung* bzw. *Aufschiebung* der Einheitlichkeit der Welterklärung ist die wissenschaftliche Weltanschauung der Psychoanalyse nichts anderes als: ein Symptom.

Wir stehen also zunächst mit leeren Händen da. Zu gerne hätten wir die negativen Charaktere, durch welche, Freud zufolge, die wissenschaftliche Weltanschauung — auch der Psychoanalyse — ausgezeichnet ist (die Einschränkung auf das derzeit Wißbare und die scharfe Ablehnung gewisser, ihr fremder Elemente) als Ausgangspunkt für unseren Weg in Richtung einer Antwort auf die Frage genommen, von welcher Wissenschaft die Psychoanalyse der Name ist. Doch erweist sich dieser Ausgangspunkt als wenig verlässlich. Denn zum einen sind diese negativen Charaktere letztlich nur Masken des positiven Charakters des Freud'schen (natur-) wissenschaftlichen Ideals, d.h., wie Lacan sagen wird, seines Szientismus⁶ (demzufolge es keine andere Quelle der Weltkenntnis gibt als die intellektuelle Bearbeitung sorgfältig überprüfter Beobachtungen, also was man Forschung heißt); und zum anderen folgt, wie wir bereits gesehen haben, die von Freud abgelehnte — weltanschauliche — Kenntnis aus Offenbarung, Intuition oder Divination der — wissenschaftlichen — intellektuellen Bearbeitung wie deren Schatten.

Anstatt einer positiven Antwort finden wir somit nur noch einmal eine negative, und diesmal eine wahrhaft beunruhigende, wenn nicht gar skandalöse: Die Wissenschaft, von welcher die Psychoanalyse der Name ist, ist *nicht* die Wissenschaft Freuds, — da diese an ihrer logischen Wurzel untrennbar mit der Weltanschauung als deren unumgängliche Kehrseite verbunden ist. Und kein Versuch, die Einheitlichkeit der Welterklärung beständig in die Zukunft zu verschieben, wird diese gemeinsame Wurzel ausreißen können.

*

Im Hinblick auf die Frage, von welcher Wissenschaft die Psychoanalyse der Name ist, bleibt uns deshalb nur, im Folgenden davon ausgehen, wie sich jenes Symptom bei Freud selbst artikuliert.

Wenn Freud derart die stets aufgeschobene einheitliche Welterklärung der wissenschaftlichen Weltanschauung unterstreicht, dann entspricht dies nicht zuletzt auch seiner Auffassung, dass es *keine* Aufgabe der Wissenschaft ist, die Welt — im Sinne einer Synthese — zu vereinfachen.⁷ Es ist nicht zu überhören, wie hier Freuds Überzeugung nachklingt, dass dem Psychoanalytiker aus der Psycho-Synthese *keine* neue Aufgabe erwächst.⁸

Folgerichtig erklärt Freud Lou Andreas-Salomé gegenüber: »Wie Sie wissen, bemühe ich mich ums Einzelne und warte ab, bis das Allgemeine von selbst entsteht.«⁹ Gleichzeitig spricht er davon, selbst nur wenig synthetisches Bedürfnis zu haben und unterstreicht eine Erfahrung aus der analytischen Arbeit, nämlich, dass die Synthese keine Schwierigkeiten macht, wenn man erst die Analyse hat.¹⁰ Aber auch wenn jene immer nur auf diese folgt,¹¹ so nennt Freud die Synthese dennoch weniger befriedigend als die Analyse.¹² Obwohl sie, wie er weiß, um überzeugen zu können, vollständig sein muss,¹³ ist die Synthese, wie er auch weiß, doch stets aus zu kleinen Brocken zusammengesetzt.¹⁴ Deshalb bevorzugt Freud, wo notwendig, die möglichst einfache Synthese,¹⁵ und will, wo möglich, ganz auf die Erwartung einer neuen Synthese verzichten¹⁶ bzw. die Synthese zu einem Ganzen der Erklärung von vorneher ein anderen überlassen.¹⁷ So ist die Synthese, Freud zufolge, also bestimmt keine Sache des Analytikers, sondern wird von ihm eher als etwas in Erwägung gezogen, das einen Schritt, ein Entgegenkommen auf der Seite des Analysanten zur Voraussetzung hat.¹⁸

Diese Vorbehalte gegenüber der Synthese sind nicht einer etwaigen persönlichen Abneigung Freuds zuzuschreiben, sondern anders: es äußert sich in ihnen das objektive Problem der Synthese, das mit der psychoanalytischen Vorgehensweise einhergeht, — und dies in praktischer sowie in theoretischer Hinsicht.

*

Das Problem der Synthese in diesem Sinne durchzieht nicht nur Freuds Briefwechsel mit Lou Andreas-Salomé; die Lektüre dieses Briefwechsels lässt uns

auch gewahrt werden, wie dieses Problem der Synthese in Freuds gesamtes Werk verwoben ist, — zumindest, und dies nicht von ungefähr, seit dem Scheitern seines metapsychologischen Projekts während der Jahre des Ersten Weltkriegs.

Zu einem Zeitpunkt, als sich bereits abzuzeichnen beginnt, dass das Vorhaben einer Sammlung von zwölf Texten zur Klärung und Vertiefung der theoretischen Annahmen, die man einem psychoanalytischen System zu Grunde legen könnte,¹⁹ nicht vollendet werden wird, spricht Freud diesbezüglich von seinen Bruchstücken.²⁰ Dass auch diese zu klein (s.o.) bzw. zu wenig sind, um zu einer Synthese zusammengesetzt zu werden, deutet sich in den folgenden Worten an Andreas-Salomé an: »Wie Sie wissen, habe ich in meiner Arbeit alles, was ich nur konnte, die Einheit, die Vollständigkeit, das Gefühl der Denkbefriedigung ohne Schonung dem einen Gesichtspunkt der Sicherheit geopfert« — der Sicherheit, so können wir an dieser Stelle hinzufügen, *nicht zu weit* gegangen zu sein im Sinne der Synthese.²¹

Dass seine Metapsychologie tatsächlich ungeschrieben bleibt, begründet Freud schließlich mit den Worten: »Das systematische Bearbeiten eines Stoffes ist mir nicht möglich; die fragmentarische Natur meiner Erfahrungen und der sporadische Charakter meiner Einfälle gestatten es nicht.«²² Unterstreichen wir an dieser Stelle noch einmal: Hüten wir uns davor, dies wortwörtlich im Sinne eines individuellen Nicht-Vermögens aufzufassen; tatsächlich hat das Scheitern seines metapsychologischen Projekts weniger mit der Person Freud als vielmehr mit dem Objekt der Psychoanalyse als solchem zu tun, wie dies auch Jacques Lacan im Eröffnungsvortrag zu seinem gleichnamigen Seminar aus dem Jahr 1965-66 entwickelt.²³

Schließlich verweist Freud Andreas-Salomé gegenüber auf sein »Jenseits des Lustprinzips« als die eigentliche Fortsetzung des metapsychologischen Projekts!²⁴ Auf den gescheiterten Versuch der Synthese folgt also eine neuerliche Spekulation! Vier Jahre später heißt es über »Das Ich und das Es«, dass diese Schrift eher den Charakter einer Synthese als einer Spekulation habe, wie »Jenseits des Lustprinzips« sie gewesen ist.²⁵ Dass Freud — gegenüber dem Objekt der Psychoanalyse — die Synthese weniger befriedigt als die Analyse, drückt sich auch in den Worten aus, in denen er wiederum sieben Jahre später Andreas-Salomé die Fertigstellung von »Das Unbehagen in der Kultur« anzeigt: kaum hat er den letzten Satz geschrieben, kommt ihm seine Schrift,

wie er bemerkt, »ganz mit Recht, schon überflüssig vor, im Unterschied zu früheren Arbeiten, hinter denen doch immer irgend ein Drang steckte [...]. Ich habe die banalsten Wahrheiten während dieser Arbeit neu entdeckt.«²⁶ Kann es vor diesem Hintergrund verwundern, wenn sich Freud nur drei Jahre später als Ausweg sein »Mann Moses« als weitere Spekulation aufdrängt?

*

Wie ein roter Faden durchzieht das Werk Freuds die Betonung, dass die Psychoanalyse aus der Ablehnung der Lehre von Pierre Janet entstanden ist.²⁷ Die hysterische Veränderung, sagt uns Freud, beruht nicht, wie Janet es behauptet hat, auf einer angeborenen Schwäche der Fähigkeit zur psychischen Synthese. Ganz im Gegenteil dazu legt Freud nahe, dass gerade diese Fähigkeit zur psychischen Synthese, also das Streben der Organisation Ich nach Bindung und Vereinheitlichung,²⁸ das Problem darstellt, — und dies in dreierlei Hinsicht: einerseits als der Zug,²⁹ die Neigung³⁰ bzw. der Zwang³¹ des Ich zur Synthese selbst; andererseits in Gestalt des in seiner Organisation geschädigten neurotischen Ichs, welches keine ordentliche Synthese mehr zustande bringt;³² und schließlich, wenn er in seiner allerletzten Arbeit noch einmal unterstreicht, dass die Synthese der Ich-Vorgänge nichts Selbstverständliches ist,³³ die synthetische Funktion des Ichs also ihre Bedingungen hat,³⁴ — dieses Mal allerdings ausgehend von der Annahme eines grundlegenden Einrisses im Ich.³⁵ Wir sehen: Freud verortet die synthetische Funktion des Ichs *zwischen* dieser Ichspaltung und der Hemmung,³⁶ den Störungen³⁷ bzw. dem Misslingen³⁸ der Ich-Synthese.

Lacan wird kritisieren, dass die Analytiker nach Freud zu einer Konzeption des Ich als einer nur mehr psychologischen Synthesenfunktion zurückgekehrt sind, und dies, trotz Freuds unmissverständlichem Insistieren darauf, dass das Ich nur auf einer metapsychologischen Ebene erfasst werden kann.³⁹ Lacan merkt dazu an: »Ohne Zweifel situiert sich das Ich an dem *Punkt* der ziemlich dürftigen Synthese, auf die das Subjekt reduziert ist, wenn es sich selbst darstellt«, und fügt dann hinzu: »aber es ist auch *etwas anderes*, es findet sich auch *anderswo*, kommt *von woanders her*, und zwar genau von dem *Punkt* von jenseits des Lustprinzips her [...].«⁴⁰ Mehr als Freud unterstreicht Lacan, dass die Synthese scheitert,⁴¹ — und dies nicht nur, was die Beziehung

zum libidinösen Objekt betrifft,⁴² sondern gleichzeitig im Hinblick auf die Freud'sche Entdeckung bzw., nur ein wenig anders gesagt: im Hinblick auf die Frage nach dem Objekt der Psychoanalyse: »Im Maße des Fortgangs seiner Synthese«, so Lacan, »ist Freud immer wieder genötigt, diesen *äußerlichen, exzentrischen Punkt* wiederherzustellen, zu restituieren.«⁴³ Was das Subjekt der Psychoanalyse angeht, so unterstreicht Lacan, dass dessen Position nicht zu trennen ist von der Position der Wissenschaft im modernen Sinne. Davon ausgehend bestimmt er die Position des Subjekts streng nach der freudschen Ichspaltung als: die Position eines in der konstituierenden Teilung zwischen Wissen und Wahrheit ergriffenen Subjekts.

Dazwischen nun stellt sich die Frage nach dem Objekt der Psychoanalyse.

*

Das ist auch für Freud nicht anders gewesen. Zwischen *Wissen* und *Wahrheit* hat sich demnach auch für ihn die Frage nach dem Objekt der Psychoanalyse gestellt. Hören wir dazu Freud selbst:

Entwederer nennt sein »Unbehagen in der Kultur«, wie wir bereits gehört haben, überflüssig, findet hinter dieser Arbeit keinen Drang und meint, während des Schreibens nur die banalsten Wahrheiten neu entdeckt zu haben.⁴⁴

Oderer antwortet — und zwar in ein und demselben Atemzug — auf Andreas-Salomés Versuch der Analyse seiner Produktion, indem er über seine eigene Vorgehensweise überhaupt schreibt: »Ich empfand nur das Objekt, vom Subjekt merkte ich nichts.«⁴⁵

Vor diesem doppelten Hintergrund haben wir, wenn auch keine Antwort auf die einleitende Frage gefunden, so doch die Frage ausgehend von dem Verhältnis von Synthese und Spekulation im Freud'schen Werk bereits ein wenig umformuliert: Die Psychoanalyse wäre dann, in den Worten Lacans,⁴⁶ der Name jener Wissenschaft, die darauf verzichtet, dass auf jede Wahrheit ihr Wissen antwortet.

Frank Grohmann, 1.5.2024

-
- ¹ Vortrag auf der VII^{ème} Biennale Internationale de la psychanalyse à partir des travaux de René Lew, mit dem Titel « De quelle science la psychanalyse est-elle le nom ? », Arles, 18.-20. Mai 2024.
- ² *IZP-Korrespondenzblatt* 1935/21. Hier zitiert nach J. Reichmayr, »Wir leben schlechten Zeiten entgegen« (Freud, 1930)«, ders. (1994 [1990]), *Spurensuche in der Geschichte der Psychoanalyse*, Fischer, Frankfurt am Main, 1994. Siehe auch: A. Peglau, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, Psychosozial-Verlag, Gießen, 2013, S. 271.
- ³ M. Schröter, *Auf eigenem Weg. Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland bis 1945*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2023, S. 486.
- ⁴ Und zusammen mit Freud, einmal mehr auch wir. Siehe: F. Grohmann, »Das Junktim als Symptom«. Vortrag auf der VI^{ème} Biennale Internationale de la psychanalyse à partir des travaux de René Lew, mit dem Titel « De la praxis de la théorie à la pratique de la psychanalyse — et inversement », Marseille, 4.-6. Juni 2022.
- ⁵ S. Freud, »Über eine Weltanschauung«, (XXXV. Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse), 1933, *GW XV*, S. 171.
- ⁶ J. Lacan, »Die Wissenschaft und die Wahrheit«, *Schriften II. Vollständiger Text*, Turia & Kant, Wien, Berlin, 2015 [1965], S. 404.
- ⁷ Freud an Andreas-Salomé, 31.1.1915. E. Pfeiffer (Hrsg.), *Sigmund Freud — Lou Andreas-Salomé. Briefwechsel*, S. Fischer, Frankfurt am Main, 1966.
- ⁸ S. Freud, »Wege der psychoanalytischen Therapie«, 1919a (1918), *GW XII*, S. 185.
- ⁹ Freud an Andreas-Salomé, 1.4.1915.
- ¹⁰ Freud an Andreas-Salomé, 30.7.1915.
- ¹¹ S. Freud, »Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben«, 1909b, *GW VII*, S. 363f.
- ¹² S. Freud, »Über die Psychogenese eines Falles von weiblicher Homosexualität«, 1920a, *GW XII*, S. 296f.
- ¹³ S. Freud, »Die Traumdeutung«, 1900a, *GW II/III*, S. 315f.
- ¹⁴ S. Freud, »Aus der Geschichte einer infantilen Neurose«, 1918b (1914), *GW XII*, S. 103.
- ¹⁵ S. Freud, »Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds«, 1925j, *GW XIV*, S. 22.
- ¹⁶ S. Freud, »Hemmung, Symptom und Angst«, 1926d, *GW XIV*, S. 162.
- ¹⁷ S. Freud, »Totem und Tabu«, 1912-13, *GW IX*, S. 189.
- ¹⁸ »In der Regel verzögern wir die Mitteilung einer Konstruktion, die Aufklärung, bis er [der Analysant] sich selbst derselben so weit genähert hat, dass ihm nur

-
- ein Schritt, allerdings die entscheidende Synthese, zu tun übrig bleibt.« S. Freud, »Abriss der Psychoanalyse«, 1940a (1938), *GW XVII*, S. 103f
- ¹⁹ S. Freud, »Metapsychologische Ergänzung zur Traumlehre«, 1917d (1915), *GW X*, S. 412.
- ²⁰ Freud an Andreas-Salomé, 13.7.1917.
- ²¹ Freud an Andreas-Salomé, 7.10.1917. Tatsächlich empfiehlt Freud in seinem Brief Andreas-Salomé ein Buch von Georg Groddeck zur Lektüre: »Es wird großes Interesse für Sie haben, wiewohl die Neigung des Autors zur Übertreibung, Vereinheitlichung und ein gewisser Mystizismus klar zu Tage liegen.« Im Anschluss an die oben zitierte Beschreibung seiner eigenen Vorgehensweise, heißt es dann weiter: »Groddeck geht weiter und stößt auf die Dinge, die unzweifelhaft Anspruch haben, dazu genommen zu werden. Sein "Es" ist mehr als unser *Ubw*, nicht klar von ihm abgegrenzt, aber es ist etwas Wirkliches dahinter. Auch was an der Adler'schen Ichpsychologie bestechend war, rührt sich hier wieder.«
- ²² Freud an Andreas-Salomé, 2.4.1919.
- ²³ J. Lacan, »Die Wissenschaft und die Wahrheit«, a.a.O., S. 411. Eröffnungssitzung zu dem Seminar »Das Objekt der Psychoanalyse«, 1965-66.
- ²⁴ Ebd.
- ²⁵ S. Freud, »Das Ich und das Es«, 1923b, *GW XIII*, S. 237.
- ²⁶ Freud an Andreas-Salomé, 28.7.1929.
- ²⁷ Siehe »Die Abwehr-Neuropsychosen«, 1894a, *GW I*, S. 60; »Über Psychoanalyse«, 1910a (1909), *GW VIII*, S. 18 u. 23; »Die psychogene Sehstörung in psychoanalytischer Auffassung«, 1910i, *GW VIII*, S. 96; »Kurzer Abriss der Psychoanalyse«, 1924f (1923), *GW XIII*, S. 411.
- ²⁸ S. Freud, »Hemmung, Symptom und Angst«, 1926d, *GW XIV*, S. 125.
- ²⁹ S. Freud, »Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse«, 1933a (1932), *GW XV*, S. 82.
- ³⁰ S. Freud, »Hemmung, Symptom und Angst«, 1926d, *GW XIV*, S. 142 u. 148.
- ³¹ Ebd., S. 125.
- ³² S. Freud, »Abriss der Psychoanalyse«, 1940a (1938), *GW XVII*, S. 107.
- ³³ S. Freud, »Die Ichspaltung im Abwehrvorgang«, 1940e (1938), *GW XVII*, S. 60.
- ³⁴ Ebd.
- ³⁵ Ebd.
- ³⁶ S. Freud, »Die Frage der Laienanalyse«, 1926e, *GW XIV*, S. 231.
- ³⁷ Ebd., S. 230.
- ³⁸ S. Freud, »Dostojewski und die Vätertötung«, 1928b (1927), *GW XIV*, S. 402.
- ³⁹ *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch I, 1953-1954, Freud technische Schriften*, Walter-Verlag, Olten und Freiburg, 1978, S. 212. Siehe auch: *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch II, 1954-1955, Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse*, Walter-Verlag, Olten und Freiburg, 1980, S. 265:

»Die Rückkehr zum Ich als Zentrum und gemeinsame Maß ist keineswegs im Diskurs Freuds impliziert. Er steht dazu sogar konträr [...].«

⁴⁰ *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch II, 1954-1955, Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse*, a.a.O., S. 266. Kursiv F.G.

⁴¹ *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch I, 1953-1954, Freud technische Schriften*, a.a.O., S. 215.

⁴² Ebd.

⁴³ *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch II, 1954-1955, Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse*, a.a.O., S. 150. Kursiv F.G.

⁴⁴ Freud an Andreas-Salomé, 28.7.1929.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ J. Lacan, »Die Wissenschaft und die Wahrheit«, a.a.O., S. 417.